

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.

Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mart.

Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:

C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.

Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40

Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2855b.

Nr. 18.

Halle a. S., den 28. April 1894.

1. Jahrgang

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Ueber die Thätigkeit des Rechtschutzes (richtiger: Denunciations-)Comité des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, berichtete am 16 April in der Versammlung dieses Vereins, der im Saale des Bräder-Vereins, Unter den Linden 4 a, tagte, der Rechtsanwalt Dr. Fuchs. Wie bereits mitgeteilt wurde, beabsichtigt er, ein großes Central-Organ herauszugeben, um auf Angriffe zu antworten, gegen die der Staatsanwalt nicht gut einschreiten kann. Die Versammlung war von etwa dreihundert Juden besucht, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Den Vorsitz führte Professor Dr. Mendelssohn. Die Namen der einzelnen Redner waren oft sehr schwierig zu verstehen; theils weil der Vorlesende nicht laut genug sprach, theils wegen der den Juden eigenen Aussprache des Deutschen. Dr. Fuchs hatte vor sich einen Stoß Acten: Denunciations, Strafanträge, Antworten von Staatsanwälten und dergleichen mehr. Diese Acten — sagt Dr. Fuchs — reden nicht mit Angelegungen, auch nicht in Präzedenzen, sondern sie sprechen eine Sprache, die die Pulse schneller gehen läßt und einem das Blut zu Kopfe treibt. Hier, wo es sich um den Kampf der gelammten Judenenschaft handelt, kann nicht ein einzelner ihre Sache führen, sondern es müssen sich alle zusammenschließen. (Beifall.) Die Rechtschutzes-(Denunciations-)Commission besteht aus 6 bis 8 Rechtsanwältinnen, die die antisemitische Presse studieren und sehen können, was Freund und Feind denkt. Trotzdem bedarf die Commission doch der engen Fühlung mit allen deutschen Juden, damit im Deutschen Reich die Eindrücke entstehen, daß die um ihres Glaubens willen (Auge! Die Red.) Unbill leidenden Juden nicht allein stehen. Da die Gleichberechtigung auf dem Papier steht, muß sie auch erhalten bleiben. (Zustimmung.) Bei einzelnen „Sachen“ hat der Verein mit seinen Strafanträgen Erfolg gehabt, bei andern nicht. Der Referent nimmt jedoch die feiner Meinung nach antisemitische Presse im einzelnen durch, fördert dabei aber soviel Unfug zu Tage, daß wir unsere Leser mit der Wiederholung derselben nicht behelligen wollen. Mit einer Klage gegen einen antisemitischen Gastwirth in der Friedrichstraße, der Carrikaturen im Schaufenster ausgestellt hatte, habe der Verein kein Glück gehabt. Die Sache werde aber jedenfalls noch an höhere Instanzen gehen. — Ein anderer Staatsanwalt habe es abgelehnt, gegen einen antisemitischen Gastwirth vorzugehen, der wieder singen läßt, in denen empfohlen wird: „Die Juden in den Rhein zu schmeißen.“ Es sei ja nicht anzunehmen, daß Antisemiten die Juden alle auf einmal „in den Rhein schmeißen“ werden, er (Redner) wisse aber nicht, ob nicht doch einmal einem, der recht viel Bier getrunken hat, der Gedanke kommt, seinen einzelnen Juden in den Rhein zu schmeißen. Trotzdem habe der betreffende Staatsanwalt gesagt: diese Vieder seien nur Couplets, die den öffentlichen Frieden nicht schaden. — Noch eine Anzahl von Anzeigen theilt Dr. Fuchs mit. Wir geben nur noch kurz folgende: Ein Zauderjunge wollte von einem Zeitungs-Verkäufer eine Zeitung kaufen, die 15 Pf. kostete, während er nur 10 Pf. in der Tasche hatte. Der Händler sagte: „Höret, hier wird nicht gehandelt!“ Dem Vater kam der Vorfall zu Ohren. Auf eine Beschwerde an das Eisenbahn-Betriebsamt kam die kurze bündige Antwort: Der betreffende Beamte ist entfernt. Ueber den Vorfall unser Bedauern! (Stürmisches allgemeines Bravo.) Im Thüringischen hat ein Antisemit gesagt: die Juden schänden das Meer und verderben die Front. Zwei jüdische Landwehrlente haben wegen dieser Beleidigung Strafantrag

gestellt. Der Mann will aben — man denke! — den Beweis der Wahrheit antreten und beruft sich dabei auf de n. Hauptmann a. D. v. Schirp und auf den Grafen Koon. Letzterer ist natürlich wieder der conservative Abgeordnete. — Ein Major hatte jüdische Rekruten beleidigt. Die Sache war aber schon erledigt, ehe die Beschwerde des Vereins an das General-Comando gelangte. — Verdictigungen von Seiten des Vereins hätten unter andern auch die „Danziger Zeitung“, das „Neumärker“, „Tageblatt“, das „Volk“, die „Staatsbürger Zeitung“ u. bringen müssen. (Das ist etwas rechte sei dem Boamosen § 11 des Preßgesetzes. Die Red.) Das ihn sollen verbreitete Buch „Das Volk und sei.“ Treiber“ soll auf eine Vorstellung bei der Regierung hin beseitigt worden sein. Die „Staatsbürger-Zeitung“ hatte geschrieben: ein jüdischer Richter sei so frech gewesen, am Sonntag Termin zu halten. Es hat sich herausgestellt, daß es kein jüdischer Richter war (Davan wissen wir nichts! D. Red.) Im übrigen ist von „Sündenregister“ dieses Blattes außerordentlich lang (So? Sehr angenehm! D. Red.) Ohne Erfolg zunächst eine Denunciation gegen die in Berlin erscheinende „Tägliche Rundschau“, die behauptet hat: alle Juden seien Betrüger ohne Ausnahme u. c. Der Staatsanwalt habe gesagt: Der Verein sei nicht berechtigt, den Strafantrag zu stellen und hat ihn auf den Wege der Privatklage verwiesen. Einige Herren des Vereins haben schließlich gegen die „Tägliche Rundschau“ den Privatklageweg beschritten. Redner, der nochmals verifiziert, der Verein mache sich aus dem Namen Denunciationsbureau“ nichts (Das glauben wir! Mühte er doch sonst kein jüdischer sein. D. Red.) draus, schließt mit der erneuten Aufforderung, einig zu sein im Kampfe wieder den Antisemitismus. (Lebhafte Beifall.) d. h. tüchtig denunciren. (D. Red.) In der Debatte wurde sehr viel geredet. Der Schumadernermeister (?) Kohn eröffnete den Reigen. Er nennt die Antisemiten allefaumt „gewerbsmäßige Klüger“, die bloß Geld verdienen wollen u. c. In einer Petition sollten der Regierung die Schäden des Antisemitismus gezeigt werden. — Hr. Hecht erklärt, daß er den Bericht in der „Staatsbürger-Zeitung“ über die vorherige Judenversammlung habe richtig stellen müssen. Der Schumadernermeister (?) Kohn stellt den Antrag, den Berichtstatter der „Staatsbürger-Zeitung“ aus dem Saal zu entfernen. Der Antrag wird mit großer Heiterkeit aufgenommen. Der Vorlesende läßt nicht darüber abstimmen. — Ein Herr machte die Mittheilung, daß viele unter den Berliner Polizeibeamten antisemitische Neigungen hätten. — Schumadernermeister (?) Kohn macht allerlei Vor schläge zur öffentlichen Brandmarkung der antisemitischen Geisteskräfte. (Schlußrufe, Redner muß abtreten.) — Herr Segall: Der Centralverein muß mehr unter der jüdischen Jugend thätig sein, damit sich die jungen Leute nicht schämen „Juden“ genannt zu werden. Heute sei mancher Judenknüttling zu seige, zu bekennen, daß er ein Jude sei. — Hr. Stoffstedt: Ich weise mit der tiefsten Entrüstung den Vorwurf der jüdischen Feigheit zurück. Viele jüdische Soldaten sind decorirt. Sie haben also Muth bewiesen. Uebrigens müße es der Verein einmal rügen, daß jüdische Soldaten garnicht befördert werden, trotzdem sie ihre Schuldigkeit thun. Segall: Es ist ja recht gut, wenn Juden 1870 und 1871 tapfer waren. Das ist aber jetzt anders geworden. — Die beiden Herren gehen mit persönlichen Bemerkungen hart aneinander. (Dr. ?-berg (Name unverständlich): Wir müssen neben die Händler mit antisemitischen Pamphleten, Händler mit aufläredend. (?)

Druckstufen stellen; vielleicht mit dem Titel: „Die Lügen der Antisemiten!“ Das kann als Gegengift wirken. Herr ?-wik (Name unverständlich): Eine Hauptaufgabe ist es, unsere Kinder in den Schulen zu schützen. Die armen unschuldigen Kinder werden sehr häufig gefoppt und gequält von antisemitischen Kindern. (Beifall.) Ein Herr, dessen Name ebenfalls unverständlich bleibt: Als mein Sohn nach den heiligen Feiertagen wieder die Schule besuchte, fand er auf seinem Platze antisemitische Bemerkungen, trotzdem die Schule — eine höhere im Centrum — sehr stark von jüdischen Schülern besucht wird. — Dr. Fuchs: Theilen Sie uns nur das nähere mit; wir werden das schon befragen! — Der gekränkte Vater verpricht, dies privatim zu thun. — Mit den üblichen Aufforderungen zum Beitritt in den Verein schloß der Vorsitzende, Prof. Mendelssohn, um 11¼ Uhr die Versammlung.

Die „Halle'sche Reform“
erscheint Sonnabends.
Bezugspreis
für Halle und Giebichsstein:
pr. Vierteljahr 1.— Mk. frei ins Haus
1.25 Mk. durch die Post
1.50 Mk. per Kreuzband.
Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der
Halle'schen Reform
besorgt zu sein.

Politisches.

— Der Riß im „Centrumsthum“ ist noch einmal nothdürftig überklebter, bis neue parlamentarische Stürme eintreten. Herr Dr. Lieber hat sein Vorhaben, sein Mandat niederzulegen, abgegeben. Die Centrumblätter, die in gerechter Entrüstung gegen den Lieber'schen Byzantinismus gewettert haben, sind still zu Kreuze gekrochen. Herr Lieber erscheint ihnen allen „unentbehrlich“, und auch diejenigen Organe, die nach einem „Directorium“ behufs Leitung der Centrums-geschäfte geschrieben haben, sind noch einmal gut Lieber'sch geworden, sie fürchten anscheinend die von dem muthpreußischer Führer angebrochte Fehde, vielleicht auch dessen weitere Indiscretionen. Denn angenehm berührt hat die Veröffentlichung des Lieber'schen „Abschiedsbriefes“ in keinem Falle; der Hinweis auf den Einfluß von Fulda und Rom, also von Kayser und Bischöfen auf die Centrumpolitik hat auch in gut katholischen Kreisen arg verschmupft. Die Centrumpresse hat nun alle Hände voll zu thun, um diese Lieber'sche Indiscretion „unzuheilen“; den Versicherungen jener Seite aber, daß die Stellungnahme der Hälfte der Centrumsabgeordneten zum russischen Handelsvertrage auf „unabhängiger Ueberzeugung“ beruht habe, wird nur wenig Glauben beigemessen. Man wird mit Spannung die weitere Entwicklung der Dinge im Centrum abwarten dürfen. Soviel aber steht heute fest, daß die Autorität des Herrn Lieber durch seine neueste Aktion nicht eben gekräftigt worden ist.

Berlin, 27. April.

Am 14. April hat das in Potsdam garnisontrende Erste Garde-Infanterie-Regiment sein 75-jähriges Bestehen gefeiert. Die Anfänge der preussischen Infanterie-Regimenter gehen auf die Zeit Friedrich's, des Großen

Lokales und Provinzielles.
Nachruf.

Halle. Der Pascha konnte die Prügelstrafe mit dem Metermaß durch den Paradiesbengel nicht ertragen, auch wurden ihm seine Gummichen untreu. In Folge dessen entließ er die Anassen des Harems, welche wohl verpackt in der Umgegend untergebracht sind, er aber legte sich in das weidige Gebiete Geschäftsgrab.

Ruhe den Schandgedächtnis!

Halle. Am 1. Mai geht das Wintergarten-Clubliement — Cafe, Restaurant, Garten und Theater-saal — in den Besitz des allen Deutsch-Sozialen vom „Prinz Carl“ her wohlbekannten Herrn Kunze über. Der bisherige Pächter hat wohl nicht recht auf einen grünen Zweig kommen können. Das hat zum großen Theil seinen Grund darin, daß er es nicht verstanden hat, sein Lokal bei der halleschen Bürgerschaft populär zu machen, sondern es ausnahmslos der Juden-Milch-podje genehm machte. In hellen Haufen waren immer die — thals, — bergs, — Johns und Cohns in Wintergarten versammelt und machten durch ihre Passeneigentümlichkeiten, jeder wohlständigen Familie den Aufenthalt unmöglich. Wir sind überzeugt, daß der neue Pächter unsern wohlgemeinten Rath beherzigt und jüdische Unverschämtheit in seinem Lokal nicht duldet. Von Juden, die nur alles verungieren, nichts verstehen und die Gäste weggraulen, kann man in Halle allein noch nicht existieren. — Möge Israel unter sich bleiben und nicht dem halleschen Bürger seine Erholungsstätten verleben.

Armbrecht-Konzert. Das Abschiedskonzert des bei allen deutschführenden Männern und Frauen unserer Stadt hochgeliebten Herrn Kgl. Opernsängers Armbrecht gestaltete sich zu einer ebenso glänzenden musikalischen Darbietung als herrlichen Feier. Fast ganz gefüllt waren die Festräume der Kaiseräle von allen den Verehrern und Freunden, welche sich dieser wahrer Vertreter christlicher Gesangskunst durch seine uneigenennützig Art erworben hat, mit der er sich in den Dienst der deutsch-nationalen Sache stellte. Die Deutsch-Sozialen machten wohl den größeren Theil aller Erscheinenden aus, doch auch Konserwativen und Ordnungspartei waren gekommen, um den theden Sängern noch einmal ihre Sympathien zu bezeugen. Von letzteren wie vom Verein Deutscher Studenten wurden Herrn Armbrecht große Kränze mit mächtigen Schleißen in den Deutschen Farben überreicht. Was Herr Armbrecht und seine lebenswirdige Partnerin, Fräulein Altmann, der begeisterten Zuhörerschaft vortragen, wurde alles meisterhaft vollendet ge-sungen und war sehr geschickt ausgewählt, so daß wohl Niemand ohne die betriebigendsten Erinnerungen an das Konzert zurückgehen wird. — Ein großer Kreis seiner näheren Freunde versammelte Herr A. nach dem Konzert noch bei Ehrenberg, wo er im großen Saal noch mehrere Lieber heiteren Sinnes zum Besten gab und Alles noch einmal durch seine herrliche Art erfreute. — Mit dem finanziellen Ergebnis wird der Veranstalter des Konzertes wohl zufrieden sein, zum Trotz des so echt jüdischen Manövers, mit dem gute Freunde eine Wache in Szene setzten, um das Interesse für das Armbrechtkonzert zu theilen. — Wir können nur konstatieren, daß dieser Vorfall ein recht plumper war. Wenn jemand ein großes Konzert geben will, so bringt er nicht erst 3 Tage vorher einen Hinweis darauf, in dem er nicht einmal das betreffende Lokal nennen kann. Solche faulen Schiedlungen ziehen bei

uns nicht, da müssen gewisse Herren schon unter sich die — Klugen sieden.

Partei-Nachrichten.
Deutsch-sozialer Verein.

Die außerordentliche Hauptversammlung wird Dienstag den 8. Mai abgehalten. Am Dienstag d. 1. Mai findet die übliche politische Sitzung statt, in welcher die Delegirten zum Deutsch-Sozialen Parteitage in Erfurt über die dortigen Verhandlungen berichten werden; zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist sehr erwünscht.

Auf Sonntag, den 29. April, hat der Reichstags-abgeordnete Liebermann von Sonnenberg nach Erfurt einen Deutschsozialen Parteitag für die thüring. Staaten, die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt einberufen. Die Beratungen werden in „Vogels Garten“ stattfinden und beginnen um 11 Uhr vormittags.

Heute Sonabend im gleichen Lokale findet eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Liebermann über das Thema: „Brennende Fragen“ sprechen wird.

Die Tagesordnung des Parteitages ist wie folgt festgesetzt:

1. Bericht über den gegenwärtigen Stand der deutschsozialen antisemitischen Bewegung im Reich und insbesondere in Thüringen.
2. Schaffung einer zweimäxigen Parteiorganisation.
3. Parteidisziplin und Taktik in der deutschsoz. Partei. Berichterstatter: Schriftleiter W. Georg aus Nordhausen.
4. Unsere Presse.
5. Verschleidenes.

Jeder sich zur deutschsozialen Partei zählende Antisemit ist eingeladen. Eintrittskarten sind bei den erfurter Parteigenossen zu entnehmen.

Am Montag d. 11. April hält der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Alfred Klemm, einen Vortrag im Deutsch-sozialen Verein in Dessau.

Erfurt. Reichstagsabgeordneter Rector Ahlwardt hält heute auf Veranlassung des Deutschen Reformvereins Erfurt Sonabend, den 28. M., im Kaiser-saal zu Erfurt einen öffentlichen Vortrag.

Die Stützen der Regierung verlassen das Lokal rief der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg in der Schlussitzung des Reichstages, als sich die Sozialdemokraten, wie es bei ihnen üblich ist, kurz vor dem Hoch auf den Kaiser geräuschvoll aus dem Sitzungssaale entzogen. Er kennzeichnete damit treffend die tiefe Erbitterung, welche alle monarchisch fühlenden Leute schon längst über solche offene Verhöhnung der Achtung vor dem Staatsoberhaupt empfinden. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben meist den Takt, in den Versammlungen bei einem Hoch auf den Monarchen schweigend aufzustehen. Herr Singers Kohorte hält diese Rücksicht auf die monarchischen Empfindungen der Mehrheit des Reichstages nicht für nöthig. Und die Gäfte dieser Leute nahm die Regierung zu ihrem Siege bei den Handelsverträgen in Anspruch!

Theater-Nachrichten.

In dem Schlusskonzert des Stadt-Theaters erfuhren die zahlreich erschienenen Besucher eine herbe Enttäuschung. Der königliche Hofopernsänger Herr Rud. Armbrecht hatte ablagen lassen. Jedenfalls war hier

eine Intrigue seiner lieben Kollegen im Spiele. An jedem andern Theater würde man nun wenigstens diese Aenderung haben ankündigen lassen. Unser jüdischer Regisseur aber wurde nicht mobil gemacht, um mit einigen Worten dem Publikum dies mitzutheilen, sondern man ging einfach über Herrn A. zur Tagesordnung über. Daß solche Taktlosigkeit die Sympathien weiter Kreise für die hallesche Bühne nicht erhöhen, ist bei der Stellung des Herrn Armbrecht zur Bürgerschaft ersichtlich. Man fürchtete vielleicht durch eine Abgabe Unwillen laut zu erregen, der sich allerdings schwer bei vielen unterdrücken ließ. — In den Besprechungen über das Konzert hatte nur die hallesche Zeitung den Muth der Direction fühlen zu lassen, daß man mit der ewigen Schiebererei in Wochenrepertorien unzufrieden ist und sehr wohl weiß, daß besondere Gründe uns um die lange vorher angekündigte „Götterdämmerung“ brachten. — Wenn die Saison 93/94. weniger finanziell gut abschloß als früherer Jahre, so liegt das zum großen Theil daran, daß wirklich gute Kräfte kalt gestellt wurden, die mit aller Gewalt dem Publikum vorgeboten, aber nicht im Stande waren, nur einigermaßen volle Häuser zu erzielen. So rächt sich alles Böse selbst.

Vermischtes.

— Es ist eine neue Talmud-Klage in Sicht, wir werden unseren Lesern in nächster Nummer eingehend darüber berichten!

Ein Fall, der gewiß zu den Seltsamkeiten gezählt werden kann, ist kürzlich einem hiesigen Arzte passiert. Als derselbe einem jungen Mädchen, das an Magenübel litt, mit einer aus Hartgummi bestehenden Sonde in der Stärke eines kleinen Fingers den Magen ausspülen wollte, machte das Mädchen eine heftige Schluckbewegung, so daß die Sonde von dem aus einer Glasröhre bestehenden Mundstück sich löste und in den Magen glitt. Alle Versuche, die Sonde von dort zu entfernen, erwiesen sich als erfolglos, und da das Mädchen keine nennenswerthen Beschwerden empfindet, so muß abgewartet werden, ob sich die Masse nicht nach und nach von selbst auflöst und auf natürlichem Wege fortgeht. Der Fall giebt insofern immerhin zu bedenken und fordert zur größten Vorsicht heraus.

— Gelegentlich des Ständalprozesses „Bauer-Besendonk“ verdient ein Vorgang, der sich im Zuchthausraum abgespielt hat, deshalb Erwähnung, weil er charakteristisch dafür ist, einen wie großen Respekt manche Hebräer vor der Heiligkeit des Eides haben. Während nämlich die Zeugen die Eidesformel nachsprachen, erhoben sich alle Anwesenden selbstverständlich von ihren Plätzen — mit einer Ausnahme. Der Allenweltsberichterstatter (sogar antisemitische Blätter sollen seine Berichterstattung benutzt haben) Friedländer aus Berlin, der sich bei seinen Kollegen keiner großen Beliebtheit erfreut, weil er angeblich nach der Devise „billig! billig!“ arbeitet, hielt es nicht für der Mühe wert, von seinem Platze aufzustehen, sondern schrieb ruhig weiter, um sein Elaborat möglichst schnell verwerten zu können. Er mußte erst durch den Gerichtsdienner dazu aufgefordert werden, sich anständig zu benehmen. — Nichtsdestoweniger wiederholte er am zweiten Verhandlungstage sein unangenehmes Betragen und erregte dadurch bei dem der Versammlung beiwohnenden Publikum großes Vergerniß.

Oberhemden,
Chemisett, Kragen und Manschetten,
Herrenhemden
von Leinwand und Semdentuch,
Reform und Touristenhemden, Damen- u. Kinder-Wäsche, als: Hemden, Beinkleider, Nachtjacken und Schürzen

empfehlen
Rob. Steinmetz, Leipzigerstr. 1.

Zum Wegweiser bei Einkäufen.
Inhaber von christlichen Geschäften, welche in dem „Wegweiser bei Einkäufen“ aufgenommen sein wollen, werden gebeten Meldungen an die Exped. baldigst gelangen zu lassen.
Preis pro Monat 50 Pfg.

Viktualien-Keller
für 1. Juli zu vermieten
Förstlerstr. 35 I.

Geschäftshaus
in der Burgstr. für 28500 M. bei 3000 M. Anzahlung zu verkaufen. In dem Hause ist ein Material und Drogen Geschäft mit 50—60 000 Mk. Umsatz betr. Ladeneinrichtung Apparate zc. sind mit zu übern. Waaren nicht vorh. Hypoth. fest.
Offerten an die Exped. d. Blattes unter N. 40 erbeten.

Ergebene Bitte!
In nächster Zeit soll ich ein zeugnissliches Urtheil über die Eigenschaften der Juden als Soldaten abgeben.
Zur Vervollständigung meines Materials in dieser Beziehung ersuche ich alle nichtjüdischen Herren, welche Gelegenheit, namentlich in den Feldzügen, gehabt haben, in dieser Beziehung Beobachtungen zu machen, mir diese, wenn auch nur kurzer Hand auf Postkarte, mitzutheilen. Die Angaben werden auf Verlangen discret gehalten. Besonderen Werth lege ich darauf zu constatiren, ob die Juden auffallend viel zu solchen Commandos herangezogen sind oder sich gemeldet haben, welche ihnen bei Gefechten zc. das Zurückbleiben ermöglichten, außerdem auch, wo sich Juden in guten Sinne ausgezeichnet haben.
Magdeburg, April 1894.
Deutschen Gruß und Dank im Voraus.
v. Schirp, Hauptmann a. D.
Regierungsstr. 28, II.

L. Remmler,
Wäsche-Geschäft. Poststr. No. 1. Ecke Leipzigerstr.
empfehlen sein reichhaltiges Lager in
Oberhemden, Kragen, Manschetten, Cravatten, Handschuhe, Tricotagen, Hosenträger etc.

Wilh. Neue,
Hoflieferant,
Halle, Gr. Steinstraße 80.

Steter Eingang von Neuheiten in:
Kleiderstoffen, Beiges, Loden etc. (alle Preislagen.)
Seidenen Brautkleidern, schwarz, farbig, weiß,
ferner in Spitzenumhängen, Capes, Jackets, Regenmänteln, Staubmänteln,
Kragen; so auch in Buckskins und Paletotstoffen für Herren-Garderoben.
Anfertigung nach Maß zu sehr billigen Preisen.

Guter Sitz wird verbürgt.

Ausverkauf zurückgesetzter Gegenstände.
Nach beendeter Inventur stellen wir einen großen Theil unseres Lagers zum völligen Ausverkauf.
Kronleuchter, Lampen, Spiegel, Oelgemälde, Vasen, Jardinières, Säulen, Tische, Etagères, Koffer, Reisetaschen etc.
Der Ausverkauf befindet sich im Hause der „Forelle“, Ecke Kleinschmieden und Nicolaistraße.
Sämmtliche Gegenstände werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.
G. Pelliccioni & Comp.

Der Ausverkauf dauert nur kurze Zeit.

Neueste Moden.
Jackets, Regen-Paletots, Kragen-Mäntel,
Promenaden-Mäntel, Capes, Kragen, Umhänge
in Wolle und Seide,
Spitzen-Umhänge und -Kragen, Sammet-Pelerinen.
Kleiderstoffe, nur gute Qualitäten in größter Auswahl empfehlen
zu billigen Preisen.
Rud. Niemann Nachf.
[Weiss & Freytag.]

Leipzigstr. 105.

Am Markt.

Benders Schuhlager.
Billigste Bezugsquelle besserer Schuhwaren.
Prämiirt silb. Med. Leipzig, gold. Med. Paris.

Gr. Ulrichstr. 57.

Renovation und Conservation
aller Arten von Gemälden,
kupferstich-Bleichanstalt von
Ed. Penning-Dupuis, Ateliers am Babnhof 4.

Einige originelle Oelgemälde eines bedeutenden Marine- u. Landschaftsmalers billig zu verk. Briefe an die Exped. d. Zig. erbeten.

Konkurswaren-Ausverkauf.
Die aus der A. Lustig'schen Konkursmasse herrührenden Waaren, als:
Herren- und Damen-Confection, Kinder-Anzüge etc.

werden im bisherigen Geschäftlokale, gr. Klausstraße 40 am Markt zu Exportpreisen ausverkauft.

Geöffnet von 7-1 Vorm., 2-3 Uhr Nachm.

Zur Beachtung! Gesinnungs-Genossen sind zu treffen: Dienstag Abend 8 Uhr (Vereins-Abend) bei Behold, Charlottenstraße 19.
Sonntag Nachm. von 3 Uhr an im „Saalbüchsen“ bei Bippel.
Abend von 8 Uhr an „Coburger Bierhalle“, gr. Steinstr. 14.

Unser Geschäftslokal **Gr. Ulrichstr. 52 A. Drews Nachf. P. Meusel & Co.**
befindet sich jetzt **Eingang Ecke Schulstrasse.**
Gardinen- und Portièren-Fabrik.

Handstickereien: Hüfen, Sessel, Bouquets, Träger, Turngürtel, Cabretter, angef. und unkerf. Schuhe (nur X ff.) zu sehr billigen Preisen in großer Auswahl bei Gesehw. Storch, Große Ulrichstraße 16.

Parteifreunde! Verlangt überall, wo Ihr verkehrt, die „Halleische Reform.“
Hierzu eine Beilage.

„Beilage zur Halle'schen Reform“.

Nr. 18.

Halle a. S., den 82. April 1894.

1. Jahrgang.

Die Meineidspest.

Die letzte Schwurgerichtsverhandlung in Graudenz bot ein schreckliches Bild von der Meineidspest auf dem Lande, in dem vorliegenden Falle speziell im Kreise Schwes. Verhandelt wurde gegen den Arbeiter Josef Schwedowski (katholisch) aus Johannisberg, zur Zeit im Zuchthause zu Graudenz, wegen Meineides und gegen den Kätner Ludwig Stöckmann (evangelisch), ebenfalls aus Johannisberg, wegen Anstiftung zum Meineide. Als dritte Hauptperson, und zwar als „Zeuge“, kam noch der frühere Handelsmann Wolf Neumann (jüdisch) aus Johannisberg, jetzt im Zuchthause zu Zusterburg, in dem „Sittenbild“ in Betracht. Die beiden Zuchthäuser Schwedowski und Neumann sind im Oktober v. J. abgeurtheilt worden. In der Schwurgerichtsverhandlung am 18. Oktober wurde Schwedowski wegen Anstiftung zum Meineide bei drei Jahren Zuchthaus bestraft, der erste Akt hatte sich ebenso wie diesmal auf dem Gericht in Schwes abgepielt. Wolf Neumann war Tags vorher (18. Oktober) ebenfalls von dem Schwurgericht zu Graudenz wegen Anstiftung zum Meineide mit 5 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft worden. Schon in jenen Verhandlungen wurde vermuthet, daß der Handelsmann Neumann, der für einen großen Bezirk als „Rathgeber in Rechtsachen“ fungirte, auch eine Art Handel mit falschen Zeugen treibe, daß er nicht bloß selbst mit Leichtgläubigkeit dazu bereit war, zu schwören, sondern daß er auch stets gefeierte Leute an der Hand hatte, die für einen Schnaps oder aus „Gefälligkeit“ eine aus der Luft gegriffene Behauptung mit einem Eide als wahr zu bekräftigen bereit waren. Die Schwurgerichtsverhandlung am 6. d. M. gab über den Geschäftsbetrieb des Wolf Neumann noch manchen neuen Anhalt, man gewann den Eindruck, daß Schwedowski gewissermaßen der Familius Neumann's gewesen sei und daß die beiden Schurken eine erhebliche Anzahl Meineide auf dem Gewissen haben müssen. Den Gemeinwesen ist eine große Wohlthat dadurch erwiesen worden, daß es der Staatsanwaltschaft gelungen ist, endlich einmal jene gefährlichen Piraten für einige Jahre fest zu legen und ihnen den Zeugniseid überhaupt unmöglich zu machen.

Zu den beiden Johannisberger Männern, die gradezu ein Fluch für die ganze Gegend waren, ist nun noch ein dritter Mann hinzugekommen: der Kätner Stöckmann oder, wie er in diesem Meineidsroman von verschiedenen Leuten genannt worden ist: „Der Mann mit dem Bart vom Kreuzwege“. Ludwig Stöckmann hat einen sehr interessanten Kopf, mit einem langen Vollbart, eine scharfe, ziemlich edel geformte Nase, oder etwas umfetzte Augen. Stöckmann ist einigermassen

schwerhörig, aber nur zu Zeiten, und seine Schwerhörigkeit erreicht offenbar einen hohen Grad, wenn er vor Gericht ist. Das zeigte sich auch am Sonnabend. Die Sache, die gegen ihn verhandelt wurde, ist kurz folgende: Stöckmann hatte beim Königl. Amtsgericht zu Schwes im November 1892 dem Westler Gustav Karau aus Dt. Lont wegen Rückgabe eines Jagdgewehres verklagt, das er Karau angeblich im Februar 1892 geliehen haben wollte. Zum Beweise seiner Behauptung berief er sich auf das Zeugniß des Angeklagten Schwedowski, der bei der Uebergabe des Gewehres zugegen gewesen sein sollte. Schwedowski wurde am 4. Februar 1893 von dem Amtsgericht Schwes als Zeuge vernommen und hat unter dem Eide ausgesagt: „Im vorigen Winter einmal war ich bei Stöckmann, es war vor oder nach Neujahr — woselbst sich auch Karau einfand und Stöckmann ersuchte, ihm sein Gewehr zu borgen. Stöckmann übergab ihm sein Gewehr und sagte, daß das Gewehr 15 Mk. koste, wenn es beschädigt werde.“

Auf Grund verschiedener Zeugenaussagen kamen die Geschworenen zu der Ueberzeugung, daß Schwedowski bei jener Gelegenheit garricht bei Stöckmann gewesen sei und daß Stöckmann sich mindestens der Beihilfe zum Meineide schuldig gemacht habe, als er zugab, daß Schwedowski als Zeuge einer Begebenheit aufträte, der er garricht beigezogen hat. Schwedowski wurde zusätzlich zu der noch zu verblühenden Zuchthausstrafe mit noch 2 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf 3 Jahre und dauernder Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, Stöckmann mit einem Jahre Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust bestraft.

Anlaß zu jenen für Stöckmann so verhängnisvollen Prozesse, in dem es sich nur noch um Kosten in Betrage von noch nicht 3 Mark handelte, scheint merkwürdigerweise eine Frage der Etikette gewesen zu sein. Stöckmann hatte nämlich zu einer Hochzeit bei einer Diebstahlsgefahr St. statt einer schriftlichen Einladung nur eine mündliche erhalten, und war darüber an sich ein wenig empört, und mit der Frau St. verwandten Besitzer Karau ergrimm. Die Leichtgläubigkeit, mit der der Handelsmann Wolf Neumann Zeugen herbeizuschaffen pflegte, hat die angeborene Profligkeit befördert, und was noch zu dem Geschäft gefehlt hat, dafür hat der Schwaps geforgt. Die Verhandlung am Sonnabend zeigte wieder so recht, wie auf dem Lande die Fahrt von und zum Gericht in den Krügen und zu Hause als ein förmliches Vergnügen angesehen wird, wie eine Tausch, nur daß hier der Schwaps- und Meineidsteufel zu Gebote stehen. Da wird dann ein „Quartierchen“ nach dem andern getrunken, die Parteien „trattiren“ ihre Zeugen, die für sie „gut“ ausfallen, d. h. im

Sinne von Wolf Neumann und Genossen einen Meineid schwören.

Hoffentlich dient, so fügt der „Graud. Gef.“ dem Bericht noch hinzu, die Zuchthausstrafe, die am Sonnabend gegen den Kätner Stöckmann, einen bisher noch unbestraften Mann, verhängt worden ist, für die Leute, die es mit dem 8. Gebote so leicht nehmen, zur Warnung und Abschreckung. Um die Meineidspest, die so viel Glend über ganze Familien bringt, wirksam zu bekämpfen und das Uebel selbst an der Wurzel zu fassen, müssen sich allerdings verschiedene andere Momente vereinigen. Heute sei nur darauf hingewiesen, daß alle Personen, die noch irgendwelchen Einfluß auf die prozessfähige und zu Meinenide geneigte Gesellschaft auszuüben imstande sind, mit allen Kräften ihren erzielichen Einfluß geltend machen müssen. Die Kirche und Schule allein können es nicht. Immer wieder gewarnt müssen besonders die Leute auf dem Lande vor gewissenlosen Winkelstreibern werden und alle Rechtsanwäite wiederum müßten stets eine Ehre darin setzen, lieber auf einige Mark Gebühren zu verzichten, als dunkle Sachen anzunehmen, bei denen ihnen Zeugen zweifelhafter Güte genannt werden und bei denen lumpige Beträge in Betracht kommen, um dorthin zu zweifeln so viele Eide geschäftsmäßig heruntergeleitet werden, wie das Döbset an Mark beträgt. Unsere Gesetzgebung gestattet schon viel zu viele Eide und man kann sich eigentlich garricht so sehr darüber wundern, daß der Werth des Eides bei schlecht erzogenen ungebildeten Leuten um so mehr sinken muß, je häufiger — noch dazu ohne besonders feierliche Form — er geleistet werden darf. Wir sind überzeugt davon, daß vor einem Kreuzir doch selbst manchen Namenschristen die Heiligkeit des Eides etwas deutlicher zu Gemüthe geführt würde als jetzt.

Volkswirtschaftliches. Vor dem Hamburger Landgericht standen kürzlich die Händler Jakob Moses, Josef Moses, Siegfried Moses und Simon Kltan unter der Anklage des Betruges, der Unterschlagung u. s. w. Diese Leute kennzeichneten sich als die typischen Vertreter der modernen Schmutz- und Schwindelindustrie. Durch falsche Vorpiegelungen hatten sie von einem Schuhwaarenfabrikanten eine größere Menge von Schuhzeug in Kommission bezogen mit der Verpflichtung, die verkauften Waaren jeweils zwei Tage nach Verkauf zu bezahlen. Die Brüder Moses hatten in Hamburg zwei und in Bremen ein Schuhwaarengeschäft errichtet, und bald große Mengen von Waaren im Reich verkauft, um sich bares Geld zu schaffen und ältere Schulden zu bezahlen. So hatte Moses 80 Paar Herrenstiefel zum Preise von 42 Mk. das Duzend und größere Posten zu ähnlichen Preisen an verschiedene

Das große Loos

oder
Die Tochter des Freimaurers
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Zu welchem Zweck nahm das Mädchen den Dolch mit, da es sicher ging, um das Armband zurückzubringen? Unklar ist mir nur, weshalb sie bloß das Armband und nicht den ganzen Schmuck zurückgebracht hat.“

„Dafür wird sich eine Erklärung finden lassen! Vielleicht glaubte sie, Fräulein von Feldern werde die übrigen Theile des Schmuckes nicht reclamiren, vielleicht auch hatte sie dieselben schon einem Juwelier zur Umänderung übergeben.“

„Sie werden natürlich eine Hausfuchung anordnen.“

„Ohne Verzug,“ nickte der Gerichtsrath, während er den Blick auf die Thüre heftete, die hastig geöffnet wurde.

In Fieberhaft und mit verstörter Miene trat Hugo Schloffer ein.

„Ist es wirklich wahr, was man mir berichtet hat?“ fragte er mit zitternder Stimme. „Fräulein von Feldern ermordet, und Fräulein Friesen dieser furchtbaren That angeklagt? Ich kann das nicht fassen, Herr Gerichtsrath, ich kann es unmöglich glauben.“

„Es ist die Wahrheit, Herr Schloffer,“ unterbrach der Untersuchungsrichter ihn kalt. „Darf ich Sie fragen, was Sie in dieses Haus führt?“

Der junge Mann strich mit der Hand über die Stirne, als ob er seine Gedanken sammeln wolle. „Ich wollte mit Fräulein von Feldern reden, ich

war gestern Abend zugegen, als das angeblich entwundene Armband in der Handtaschel gefunden wurde — vielleicht ist Ihnen die Geschichte bekannt.“

„Und glauben Sie wirklich an diese Geschichte, wie die Jose sie erzählt?“ fragte der Staatsanwalt. „Können Sie, als vernünftiger Mann, diesem albernen Märchen Glauben schenken? Ich fürchte, die Schönheit der Angeklagten —“

„Mögen auch die Vermuthungen der Angeklagten, insofern sie sich auf den Schmuck beziehen, unbegründet sein, Herr Staatsanwalt, keinesfalls ist sie schuldig,“ unterbrach Hugo ihn ernst. „Schon der Glaube, daß ein schwaches Mädchen diesen Mord begangen haben könnte —“

„Sie halten das für eine Unmöglichkeit?“ fragte der Gerichtsrath rauh. „Dann wissen Sie noch nicht, wozu ein Weib fähig ist, wenn der Haß und die bösen Leidenschaften entseht werden. Wir haben jetzt keine Zeit, uns über diese Fragen mit Ihnen zu unterhalten, überdies liegt die Befürchtung nahe, daß unsere Ehämänner Ihnen nicht genügen würden, warten Sie das Resultat der Untersuchung ab, es wird Ihnen den überzeugenden Beweis liefern, daß wir uns nicht geirrt haben.“

Stumm und starr vor Verstärkung und Entrüstung blickte Hugo den Herren nach, die nach kurzem Gruß sich entfernten.

Kathchen sollte wirklich dieses entsetzliche Verbrechen begangen haben? Es war ja ganz unmöglich, ja, es war geradezu Wahnsinn, diese Anklage aufrecht zu erhalten.

Er wollte ihnen folgen, als er sich auf der Schwelle des Zimmers dem Herrn von Feldern gegenüber sah.

„Mein Kammerdiener theilte mir mit, daß Sie ein lebhaftes Interesse an der Angeklagten nähmen,“ sagte Kurt, dessen schmale Lippen ein spöttischer, Zug muspielte. „Ich kann dieses Interesse begreifen denn

Fräulein Kathchen ist eines der schönsten Mädchen, die ich je gesehen habe, aber ich rathe Ihnen in Ihrem eigenen Interesse —“

„Sie irren, wenn Sie glauben, daß nur die Schönheit der jungen Dame die Triebfeder meiner Vertheidigung sei,“ fiel Hugo ihm entrüstet in die Rede, „Sie irren ferner, wenn Sie annehmen, daß eine unlaute Abficht mich zu dieser Vertheidigung bewegte. Fräulein Friesen steht zu hoch in meiner Achtung, als daß ich wagen könnte, mit solchen Absichten ihr zu nahen, ich würde mich selbst entehren.“

„Das sind seltsame Grundzüge!“

„Ich denke, es sind die Grundzüge eines Mannes von Ehre und Charakter, Herr von Feldern!“

Der drohende Ton, in welchem Hugo diese Antwort gegeben hatte, schien den Verchwender einzuschüchtern, der höhnische Zug verschwand von seinen Lippen, er zuckte mit einer geringschätzenden Miene die Achseln.

„Geschmacklos!“ sagte er gleichgültig. „Ich will darüber nicht mit Ihnen streiten. Sie glauben, die Angeklagte vertheidigen zu müssen, ich rathe Ihnen, die Sache ruhig ihren Gang geben zu lassen, die Vertheidigung könnte auf Sie ein schlimmes Licht werfen.“

„Herr von Feldern!“

„Nicht in meinen Augen, bewahre — ich weiß ja aus eigener Erfahrung, welchen sinuierwundernden Zauber die Schönheit eines jungen Mädchens auf einen Mann üben kann, aber in den Augen des Richters und das könnte Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten, die Sie besser vermeiden. Wäre der Fall nicht klar und die Schuld der Jose nicht bewiesen, so würde sie nicht in Untersuchungshaft gebracht worden sein.“

„Wollen Sie behaupten, daß noch niemals ein Schuldbloser in Untersuchungshaft gebracht worden ist?“ fragte Hugo mit wachsender Gereiztheit.

„Keineswegs,“ erwiderte Kurt von Feldern ruhig,

Händler, insbesondere an den Fehler Elkan verkauft. Elkan will die Herkunft der billig erhandelten Schuhwaren nicht gekannt haben und verweigert, dieselben seien „ein so schanderhaftes Fabrikat gewesen,“ daß es eigentlich eine „Schande“ sei, sie zu verkaufen. Wertwürdiger Weise mußte Elkan vor Gericht gehen, diese Schuhwaren auch seinerseits verkauft, also diese Schande auf sich genommen zu haben. Ein anderer Schuhwarenhändler verweigerte, die Waaren seien so schlecht gewesen, daß sie nicht verkauft werden könnten. Ein Sachverständiger bestätigte, daß das Innere der Stiefel lediglich aus Pappe bestanden habe. Mit Hilfe markt-schreierischer Reklame gelang es leider nur zu oft, für derartige Schuhwaren großen Absatz zu finden zum Schaden des tausenden Publikums, wie zum Nachtheile des ehrlichen Handwerkes. In diesem Falle wurden die unehrlichen Konkurrenten, da sie sich des Betruges, der Unterschlagung, der Fälschung u. s. w. schuldig gemacht hatten, vom Strafgericht erlitt und am 11. April von der zweiten Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurtheilt: Jakob Moses zu einem Jahr, Siegfried Moses zu zwei Monaten, Simon Elkan zu vier Monaten Gefängnis. Hätten sie ihre unehren Praktiken vorrichtiger ausgeübt und vor allem ihre Lieferanten nicht betrogen, so würden sie, wie nur zu viele Vertreter der modernen Schmutz- und Schwindelkonkurrenz, zu Wohlstand, vielleicht zu Reichthum gelangt sein und umgeben zahlreiche selbstständige und brave Schuhmachermeister zu Grunde gerichtet haben, um sie schließlich als Fiskusarbeiter gegen Hungerlohn in ihrem Betriebe zu beschäftigen.

Die „Tischbeine“ des Juden Pollack.

Man liebt es auf jüdischer Seite, dem „hungrigen Antisemitismus“ bisweilen einen Knochen vorzuwerfen, d. h. durch die Preisgabe eines „schlechten“ Juden die anderen „guten Juden“ in um so bessere Beleuchtung zu rücken. — Das zeigt wieder der „Fall Pollack“, jenes berühmten Schwindlers und Gründers, der erst in Wien, dann in Frankfurt a. M., darauf in Berlin und nun in Paris sein Wesen getrieben hat. Die Geschäfte dieses „Banquiers“ unterschieden sich in nichts von denen des Hugo Löwy, weshalb er auch schnellig bei dessen Zuzugnahme Berlin verließ und seinen neuen Standplatz in Paris nahm. Dieser Mensch ist nun im Besitze von drei Familienbildern des heftigen Malers Tischbein, der s. Z. Leiter der kunstheißigen Akademie in Kassel war. Die Bilder gelangten im Jahre 1866 bei der Befehlsübernahme durch die Preußen für ein Spottgeld in den Besitz eines frankfurter Juden, von dem sie später Max Pollack, ebenfalls zu einem sehr geringen Preise, übernahm. Dieser suchte nun die Bilder seit zehn Jahren für etliche 100,000 Mark an den Mann zu bringen. Keine Gemäldesammlung in ganz Europa blieb von seinem Angebote verschont, jeder reiche englische oder amerikanische Kunstliebhaber wurde mit den „Tischbeinen“ des Pollack beauftragt. Da aber alle diese Bemühungen vergeblich blieben, wollte Pollack den Kaiser Wilhelm unter allen Umständen

mit den Bildern beglücken, allerdings gegen gute Bezahlung. Er wandte sich zu diesen Zwecke an jeden beliebigen Fabrikanten oder Kaufmann, dessen Herzen nach einem Orden oder Kommerzienratsstitel stand, ließ diesen mittheilen, daß sich der Kaiser sehr für die Tischbeinigen Bilder interessire und jedenfalls gerne für die Uebermittlung derselben einen Orden oder Titel verleihen würde. Darauf folgte das übliche Angebot zu 50 bis 200,000 Mark, das aber doch stets zurückgewiesen wurde. Jetzt also bietet Pollack von Paris aus „Antikenscheine“ für die Bilder in Gesamtbeträge von 25,000 Mark an, um dem Kaiser die „Kunstwerke“ in Gestalt einer „edlen Stiftung“ zu übermitteln. Offenbar ist dem Herrn in Paris das „Geschäft“ weniger gut gegangen, als hier in Berlin; denn wenn er sich nicht in großer Geldverlegenheit befinden würde, möchte er die „Tischbeine“ wohl nicht für diesen „niedrigen Preis“ loschlagen wollen. — Die widerwärtige Aufdringlichkeit des unächtsigen Schwindlers und das Herabsetzen der Person des Kaisers in ein solch unanständiges Geschäft erscheint nun aber selbst den hiesigen Juden etwas stark und sie bemühen sich deshalb, Hrn. Pollack „abzuschütteln“. Das wird ihnen jedoch schwerlich gelingen, es ist ja eine einzige ununterbrochene Kette, die von Leipzig zu Sommerfeld, von Löwy zu Pollack, von Strausberg zu Bleichröder führt, es ist das Börsen- und Bankjudenthum, dessen „Geschäfte“ einander gleichen, wie ein Ei dem andern.

Aus Nah und Fern.

Leipzig. Das erste Gymnasium für Mädchen in Deutschl. wurde am letzten Sonnabend mit 11 Schülerinnen in Leipzig eröffnet. Die Leitung desselben hat Fräulein Dr. Käthe Winkelschütz übernommen.

Leipzig. Herr Th. Frisch, der Begründer der „Deutschl. Bl.“, veröffentlicht folgende Mitteilung: „Der Umstand, daß unser Blatt den Titel „deutsch-sozial“ führt, ohne — aus früher dargelegten Gründen — sich in engeren Rahmen der deutsch-sozialen Partei zu halten, giebt zu einem fortwährenden Zwiespalt Anlaß. Man erlebt aus dem Vorkriegs immer wieder den Anspruch, die Haltung des Blattes und die Grenzen seines Inhaltes bestimmen zu wollen u. s. w. Da eine Titel-Veränderung des Blattes ebenfalls zu Mißverständnissen führen könnte, so habe ich die Absicht, das Blatt, das nach Auffassung weiter Kreise durch seinen Namen nun einmal an die gleichnamige Partei gebunden zu sein scheint, der deutsch-sozialen Partei-Vertretung bezw. einem Mitgliede derselben zu überlassen und die von mir und einigen Freunden vertretenen Ideen künftig in einer neu zu begründenden Monatschrift fortzuführen.“

Banzen. Die hiesigen Juden wollen einen Betsaal errichten, da ihre Zahl auf 60 gestiegen ist. Vor 25 Jahren war erit einer hier.

Leipzig. Endlich wieder einmal ein Sieg der ehrlichen über die unehrliche Konkurrenz. Bekanntlich errentet sich die Pianofortefabrik von Julius Blüthner in Leipzig eines guten Rufes. Ein anderer Pianofortefabrikant mit Namen Kloppe wollte seine Instrumente

auch gern unter der Bezeichnung „Blüthner'sche“ verkaufen, weshalb er den ehemaligen Schlosser und Hausknecht F. Blüthner veranlaßte, seinen Namen zur Öffnung einer Pianofortefabrik herzugeben. Kloppe, der wirkliche Besitzer des Geschäftes, begnügte sich in demselben mit dem Posten eines Prokuristen. Daß hier eine Täuschung der Käufer geplant war, lag auf der Hand, des ab strengte der echte Blüthner einen Prozeß an. Von der Kammer für Handelsachen des Leipziger Landgerichts wurde er abgewiesen u. das Oberlandesgericht in Dresden war anderer Ansicht, es verbot dem unechten Blüthner den Verkauf eines jeden Instruments bei einer Strafe von 300 M. Der ehemalige Schlosser Blüthner, oder richtiger Kloppe, wandte sich an das Reichsgericht und dieses hat jetzt das Dresdener Urtheil bestätigt. Es kann demnach Niemand gehindert werden, unter seinem Namen ein Geschäft zu eröffnen, aber er darf es nicht unter einem vorgehobenen Namen, wie dies Kloppe that, um die Käufer zu täuschen.

Man schreibt dem „Deutschen Adelsblatt“ aus Sachsen: „Im Hause des jüdischen Bankiers Baron v. K. in Dresden fand dieser Tage eine größere musikalische Soiree statt. Die Mitwirkenden waren: Die Prinzessin v. S., geborene Prinzessin K., der Prinz S. und der Frh. v. L. Soweit ich es gekonnt, das Angehörige des hohen Adels sich nicht schämen, ihre Talente vor jüdischen Empörungsmitteln glänzen zu lassen.“ — Dieser Werbung fügt das „Deutsche Adelsblatt“ folgende Zeilen hinzu: Wir wissen nicht, ob die gedachte musikalische Soiree einem wohlthätigen Zwecke galt, das würde den Anron in etwas mildern. Ein besonderer Geismat gehört jedenfalls für den deutschen Geismat und die deutsche Gedeßkraft dazu, vor einem geadelten jüdischen Komponabschneider Musik zu machen. Es fällt uns dabei unwillkürlich das gesungene Wort ein, das von einem jüdischen Berliner Bankier stammen soll: Früher hatten die Adligen ihre Hof-Juden, jetzt haben die Juden ihre Hof-Adligen.“

Burg. 17. April. Das hiesige „Tagebl.“ schreibt: In den hiesigen Schuhfabriken, in denen gestern teils der Besitzer gekündigt wurde, hat das Personal die Arbeit sofort niedergelegt. Gearbeitet wird demnach nur noch in der Tackschon Fabrik, wo die Kündigung von den Arbeitern ausging, und zwar bis nächsten Montag, und in der Fabrik von Schick, die bisher überhaupt noch nicht von der Bewegung betroffen wurde. Uebrigens hört man, daß jetzt gar nicht mehr auf Wiederanstellung der zuerst gekündigten Arbeiterinnen bestanden wird; wohl aber sollen 25 % Lohnerhöhung und neunstündige Arbeitszeit gefordert werden.

Wien. 17. April. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ aus Prag meldet, hat die B. lizei heute früh am Bahnhofs mehrere aus Wien eingetroffene Kisten mit 70,000 Exemplaren verbotener Flugchriften, welche die Arbeiterschaft auffordern, den 1. Mai als Feiertag zu begehen, und gegen die besitzenden Klassen aufzutreten, beschlagnahmt.

„diese Behauptung könnte durch unzählige Beweise widerlegt werden. Aber wie gesagt, der vorliegende Fall ist zu klar, und jedenfalls wird der Richter die Ueberzeugung von der Schuld des Wädchens erlangt haben. Ueber die Gründe, welche die Jose zu der schrecklichen That bewegen haben, kann man ja verschiedene Ansichten sein, aber daran daß sie dieselbe begangen hat, läßt sich nicht mehr zweifeln.“

„Ach ab r, Herr von Fridern, halte fest an dem Glauben da die Verfertigte schuldlos ist!“ riefte Hugo mit scharfer Betonung. „Und ich werde nicht ruhen, bis ich die Beweise für ihre Unschuld gefunden und ihr Freiheit und Ehre zurückgegeben ist! Guten Morgen!“

„Gehöriger Diener!“ erwiderte Kurt von Felsner spöttlich, und dabei streifte ein trübseliger Blick den erregten Jüngling, der heftig sich entfernte.

6. Kapitel.

Feodor Schlosser, der Chef des Bankhauses Schlosser und Kompagnie war in allen Kreisen der Gesellschaft als ein sehr reicher Mann bekannt, und an der Börse räumte man ihm willig eine hervorragende Stelle ein.

Er war bei allen großen Unternehmungen befreitigt, und seit einer langen Reihe von Jahren hatte ihn das Glück in aufsteigender Weise begünstigt, so dieses Glück war in Wohlthätigkeit sprichwörtlich geworden und zwar mit Recht, denn sogar solche Unternehmungen, auf die andere und sehr gewiegte Finanzmänner gar kein Vertrauen setzten, brachten ihm reichen Gewinn.

Und er war stolz auf dieses Glück und auf seinen Reichthum, man erkannte es auf den ersten Blick, wenn man dem stattlichen, corpulenten und stets mit

der größten Sorgfalt gekleideten Herrn in das erste, strenge Anliß schaute.

Man konnte seinen Zug von Milde, Gutmütigkeit und Barmherzigkeit in diesem Gesicht entdecken, man las nur Hochmuth, Habguth und unmaßstäbige Strenge in den harten Zügen.

Er bewohnte ein großes, elegantes Haus, in dessen Erdgeschos die Bureau und Geschäftsräume lagen, er bewohnte es allein mit seinem Sohne, einigen Mägden und Kassenboten, der zugleich das Amt eines Portiers und eines Kommerdienraths versah.

Es hatte eine Zeit gegeben, und alle Leute erinnerten sich ihrer noch sehr genau, in der Feodor Schlosser er ein armer Schluher gewesen war, Kassirer eines anderen Bankhauses, a' er schon damals darauf bedacht war, in eigenen Unternehmungen Geld zu gewinnen.

Er hatte dann eine junge Dame geheiratet, die Niemand kannte, wie man sagte eine Engländerin und von der er selbst behauptete, daß sie außer ihrer Schönheit ihm nichts in die Ehe mitgebracht habe.

Schon vor der Hochzeit hatte er ein eigenes Geschäft gegründet, ein sehr geheimnisvolles Geschäft als Vorkonagent und Wechselmakler, und daraus war im Laufe der Zeit das hoch angelegene und an der Börse den Ton angegebende Bankhaus geworden.

Ueber seine Ehe verlaute wenig, man behauptete, er habe mit seiner Frau nicht glücklich gelebt, er habe sie tyrannisiert, Gram und Kummer seien die Ursachen ihres frühen Todes gewesen.

Sie war schon seit acht Jahren todt, und der Bankier hatte sich nicht entschließen können, eine zweite Ehe einzugehen, er hatte, wie er zu sagen pflegte, keine Zeit dazu gehabt.

Er wollte auch von einer Vertrath seines Sohnes nichts wissen, und es war ihm lieb, daß Hugo selbst nicht

daran dachte und die Damenreise eher nied als aufsuchte.

Am dem Morgen, an welchem Hugo so energisch gegen die Verhaftung Rätthesers protestirte, war der Bankier mit einem neuen Projekt beschäftigt, welches seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Er bemerkte bei der Rückkehr seines Sohnes nicht einmal die fieberhafte und nur mühsam bewingene Aufregung desselben, er blickte kaum auf von dem Papier, auf dem er seine Berechnungen gemacht hatte.

Hugo legte Hut und Handschuh ab und trat an ein Pult, um die unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen und die ihm obliegenden Geschäfte zu erledigen, so gut es ihm möglich war.

Er waren allein in dem eleganten Kabinett, der alte Herr saß vor seinem Schreibtisch und hatte das Haupt auf den Arm gestützt.

Endlich schien der Bankier aus seinem Briten zu erwachen, er legte den goldenen Bleistift hin und erhob das Haupt, um einen forschenden Blick auf seinen Sohn zu werfen.

„Die Sache wird in Ordnung kommen,“ sagte er. Hugo fuhr bei dieser unerwarteten Anekdote erschrocken zusammen, seine Gedanken waren mit ganz anderen Dingen beschäftigt gewesen.

„Welche Sache?“ fragte er.

„Die Aktien-Brauerei!“

„Du reflektirst wirklich darauf?“

„Weshalb nicht? Die Bedingungen sind günstig, und es läßt sich ein gutes Geschäft damit machen. Die Herren Hay und Gerstenberg wollen die Brauerei mit dem gesammelten Inventar zu hunderttausend Mark abhandeln verkaufen. Gerstenberg wird die technische Leitung übernehmen und Hay tritt in den Verwaltungsrath.“

(Fortsetzung folgt.)



Die „freie Anwaltschaft.“

Die immer lauter und eindringlicher ertösenden Hilferufe aus dem Volke gegen die Mißstände in unserm Rechtsverfahren scheinen doch nicht ganz ungehört zu verhallen. Man fängt an, den herrschenden Zuständen größere Aufmerksamkeit zu schenken. Zwar beginnt man erst damit, von maßgebender Stelle aus Fragen zu stellen; allein die Art der Begründung dieser Fragen läßt doch erkennen, daß die Ueberzeugung, so könne es nicht weiter gehen, sich Bahn zu brechen anfängt. Die Versammlung des Justizministers an die Präsidenten der Oberlandesgerichte vom 19. v. M., welche die Gefahren der unbeschränkten Freizügigkeit der Rechtsanwaltschaft berührt, hat auf die manchesterliche Presse wie ein rothes Tuch gewirkt, und in allen Tonarten erklingt das Gezeir über die „drohende Gefahr reactionärer Maßregeln“, die von den Wandsternchen in der Einführung einer gesetzlichen Beschränkung der Zulassung auf die für jedes Gericht nach den übereinstimmenden Gutachten des Oberlandesgerichts und des Vorstandes der Anwälte in jeder erwerbsfähigen Zahl von Rechtsanwältinnen und in den übrigen zur Begutachtung vorgebrachten Vorschlägen geäußert wird. Kann giebt man zu, daß überhaupt Mißstände bestehen, und die „Freie Ztg.“ bringt es sogar fertig, zu fragen: „Wer klagt denn jetzt über die Vermehrung der Anwälte in den größeren Städten? Eine Frage, die sie zugleich selbst in folgender Weise beantwortet: „Uns sind solche Klagen bisher nur in einer besondern Art von Presse, der antisemitischen, begegnet, und welche Tendenz sie da haben, liegt klar auf der Hand. Aus den Kreisen des rein rechtlichen Publikums hat sich noch keine Stimme der Klage darüber erhoben, daß es zu viele Rechtsanwältinnen in Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt a. M. gebe, und wie sollte es auch dazu kommen? Das Publikum will ausreichend bedient werden, und je freier es in der Wahl des Rechtsbeistandes ist, um so mehr ist seinem Interesse gedient.“

Wir können dem Organ der jüdischen Demokratie Siedendehlands nur dankbar sein, daß es mit täppischen Fingern von selbst darauf hinweist, worin denn eigentlich der wahre Grund des Gezeirs besteht gegen Maßregeln, die im ganzen Volke schon längst als ein dringendes Bedürfnis empfunden werden. Nur die Furcht, daß dem Judenthum eine Domäne entzogen werden könnte, ist es, was die ganze judenliberale Presse in Harnisch bringt, und wenn der „Freie Ztg.“ Klagen bisher nur (?) in der antisemitischen Presse begegnet sind, so beweist dies, daß auch in diesen, wie in andern Fällen die antisemitische Presse sich zum Echo der wahren, unverfälschten Volksmeinung gemacht hat und ohne Zwaudern für die geschädigten und bedrohten Interessen des Volkes eingetreten ist. Warum aber sollte die antisemitische deutsch-jüdische Presse für das deutsche Volk nicht dasselbe thun, was die jüdisch-manchesterliche Presse, auch jetzt wieder, für das Judentum thut? Denn, wie gesagt, für die Interessen des immer mehr überhand nehmenden jüdischen Elements im Anwaltsstande tritt die Presse ein, indem sie sich gegen die Verfügung des Justizministers vom 19. v. M. wendet.

Wenn die „Freie Ztg.“ ferner sagt, aus den Kreisen des rechtlichen jüdischen Publikums habe sich noch keine Stimme der Klage darüber erhoben, daß es zu viele Rechtsanwältinnen in Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt a. M. gebe, so hält sie dabei, mit bekannter jüdischer Aufrichtigkeit, mit der halben Wahrheit hinter dem Berge. Eine solche Klage mag ja formell noch nicht laut geworden sein, sie liegt dem Laienpublikum auch zu fern, wohl aber sind Klagen über Klagen darüber geführt worden, daß es, namentlich in den großen Städten zu viele jüdische Rechtsanwältinnen giebt, daß das Niveau des Rechtsanwaltsstandes immer tiefer herabgedrückt, daß das Recht immer mehr als Waare behandelt wird und daß das Publikum oftmals lieber auf sein Recht verzichtet, weil sein Vertrauen in den Rechtsanwaltsstand erschüttert ist. Wenn die „Freie Ztg.“ davon nichts weiß, so ist ihr vielleicht der Umstand nicht ganz unbekannt, daß sich trotz der Ueberfülle von Rechtsanwältinnen das Publikum größtentheils bei den Volksanwälten (Rechtsconsulenten) ihren Rechtsbeistand sucht und diese sogar gute Geschäfte machen. Das würde unbedingt nicht der Fall sein, wenn das Vertrauen zu den Rechtsanwältinnen gleichen Schritt mit dem Anwachsen ihrer Zahl gehalten hätte. Und das trotz der Einführung des Rechtsanwaltszwanges!

Und damit kommen wir auf einen weiteren, beachtenswerthen Punkt zu sprechen. Unsere jetzige Gesetzgebung bemüht sich in auffallender Weise, einerseits der freien Konkurrenz Vorschub zu leisten, andererseits gewissen Klassen zwangsweise eine bessere Einnahme zu verschaffen. Bezeichnend ist es dabei, daß dies überall da geschieht, wo das Judentum eine hervorragende Rolle spielt. So wurde auch mit der freien Advocatur der Anwaltszwang eingeführt, um dem voraussichtlich größeren Andrang, der ja auch namentlich

von jüdischer Seite stattfand, Boden zu schaffen. Nur das Handwerg ist der Gewerbetreibende ohne jeden Schutz ausgeliefert worden; dem an dieser Erhaltung ist ja das Judentum in keiner Weise interessiert. Aber man kann leider das Publikum nicht zwingen, überhaupt sein Recht wahrzunehmen, und so hat man dem trotz des Anwaltszwanges nicht erreicht, den sich ins Unendliche vermehrenden Rechtsanwältinnen auskömmliche Beschäftigung zu verschaffen. Die Folge davon ist das Anschwellen eines Proletariats auch unter den Anwälten, und daß diese Erscheinung nicht von günstigem Einfluß auf den Anwaltsstand im allgemeinen gewesen ist, dürfte wohl kaum von einer Seite bestritten werden.

Das nun freilich die vom Justizminister angeregten Vorschläge hinreichend werden, die Schäden zu beseitigen, bezweifeln wir. Grade der Rechtsanwaltszwang ist ein Factor, der viele minderwertigen Elemente angelockt hat, diese Carriere zu ergreifen. Viel mehr könnte erreicht werden durch die Erfüllung der antisemitischen Forderung auf Aufhebung des Anwaltszwanges und Herabsetzung der Anwaltsgebühren, wodurch auch dem Publikum ein Vortheil erwüchse. Gingen dann damit Maßregeln Hand in Hand, wie die vom Justizminister zur Behmung des Anwaltsstandes vorgeschlagenen, dann würde eine auf allen Seiten mit Befriedigung begrüßte Besserung der Zustände wohl erzielt werden können.

Vermischtes.

Wie Darwin in seiner Heimath geehrt wird.

In der Stadt Schwabach denkt man gegenwärtig darüber nach, wie man das Andenken des Naturforschers Charles Robert Darwin auf die bestmögliche Weise ehren könne. Der vielgenannte Naturforscher ist in Schwabach geboren, und anfangs trug man sich mit dem Plane, ihm ein Denkmal zu errichten. Aber schließlich gewann die Idee die Oberhand, daß man irgend ein Institut oder eine Sammlung ins Leben rufen müsse, die mit Äug und Recht Darwins Namen tragen könnte. Es dürfte aber so leicht keiner erraten, was die Väter der Stadt Schwabach in ihrer unergründlichen Weisheit beschlossen haben. Es soll ein prachtvolles, reiches Haus gebaut werden, das zu Ehren Darwins eine möglichst große Anzahl von — Affen der verschiedensten Arten aufnehmen soll. So glauben Darwins Bewunderer das Andenken dieses Mannes am besten verewigen zu können. Die Schwabacher und Schöppelstädter sind damit um mehrere Vierbelagen geschlagen.

Taufe eines Gwachsenen. Unter den im Monat März in Kopslau (Anhalt) Getauften befand sich auch ein recht strammer Kaufling, der zu seiner Taufe von Halle nach Kopslau gereist war. Es war ein 24 Jahre alter Studirender der dortigen Universität. Sein Vater war zur Zeit, als ihm dieser Sohn geboren wurde, Mitglied einer freireligiösen Gemeinde und hat den Sohn auch nicht taufen lassen nachdem er in die Kirche zurückgetreten ist, sondern bestimmt, daß derselbe, wenn er mündig geworden wäre, selbst wählen solle, welcher kirchlichen Gemeinschaft er sich anschließen wolle. Der jetzt mündig gewordene junge Mann hat nun das evangelische Bekenntnis gewählt. Daß er sich in Kopslau hat taufen lassen, hat seinen Grund darin, daß der zum Taufacte ausgewählte Geistliche in Kopslau als „alter Herr“ derselben akademischen Turnvereingung angehört, von welcher der junge Mann aktives Mitglied ist.

Eine Kofjuth-Anecdote. Der junge Kaiser Franz Joseph bestieg im Revolutionsjahre den Thron, kaum 18 Jahre alt. In einer Spiegelgesellschaft von Wiener und Budapestiner Herren sagte er der letzteren: „Hier auf diesem Kreuzer steht unsere Schmach geschrieben! Buchstabieren Sie mit mir: Ein Kreuzer, d. h.: Ein und Regiert Euch Und Zertritt Eure Rechte!“ — „D nein! erwiderte ein anderer, es ist unser Mahnruf: Kofjuth Ruft Euch Ungarn Zur Ewigem Rache!“ — Ein junger Wiener gab beiden schlagfertig Antwort, indem er ihnen zeigte, daß man die Buchstaben auch von rückwärts gelesen denken kann: „Rebellen, Euch Richtig Unser Ewig Regierendes Auserhaus.“

Herr Joachim Gehlsen. Der Herausgeber der früheren „Eisenbahnzeitung“ ist in Berlin anwesend, um den Schutz der Gerichte gegen die wieder seine Person von mehreren Zeugen im Prozeß Vacl Schweißgen geschleuderten Beleidigungen und Verleumdungen anzufahren. Dem vormaligen Direktor der Rumänischen Eisenbahngesellschaft, Herrn Ottermann, hat Herr Gehlsen eine kurze Zeitschrift gestellt, die begünstigliche Behauptungen zu widerrufen; zugleich hat er an den Finanzminister Dr. Miquel in einem Schreiben die Anfrage gerichtet, ob die Zeitungsmeldungen, nach denen Herr Miquel Herr Gehlsen einen Erpressungsversuch vorgenommen und ihn als „Revolver-Journalist“ bezeichnet habe, richtig sind.

Herr Gehlsen wird fernerhin während seines jetzigen Aufenthalts in Deutschland die Herausgabe einiger

Druckschriften veranlassen, welche endlich ein völlig klares Bild von den innerpolitischen Vorgängen während der Siebziger Jahre geben werden. Bisher hatte Herr G. aus Rücksicht auf einige noch lebende Person von dieser Veröffentlichung Abstand genommen, nach deren Ableben ist jedoch der Hinderungsgrund fortgefallen.

Die Berliner Gesinnungsgenossen hatten Gelegenheit, Herrn Gehlsen persönlich kennen zu lernen. In einer Sitzung des deutsch-sozialen Verbandes hat Herr Gehlsen einen Vortrag über die „Antisemitischen Kämpfer vor Stöcker“ gehalten und einige Erzählungen aus seiner 18 jährigen Verbannungzeit gegeben.

Ein Dorf ohne Wirthshaus — gewiß eine seltene Erscheinung in deutschen Vaterlande — ist der 250 Einwohner zählende Weiler Schwelmer in Lothringen. Dieser Tage waren dort zweiundzwanzig Reservisten und Landwehrmänner zur Kontroll-Versammlung einberufen, und sie hätten sich nach alter Gepflogenheit gern eines tüchtigen Truncks bei dem heißen Wetter erfreut — aber es gab nichts. Das einzige Wirthshaus hat seit dem 1. April das Geschäft eingestellt. So zogen die Kriegsknechte durstig wieder ab.

Levi der Große! Der vom Kaiser von Oesterreich zum Ritter geschlagene Hermann Levi, der Sohn eines alten Altbüchlers und jetzt Hofkapellmeister in München, geht zur Zeit in Paris mit den Werken Richard Wagners hausieren. Sein Erfolg ist dort ein gewaltiger, wenigstens lassen sich die jüdischen Blätter aller Deutschen Hauptstädte in langen Drahtmeldungen berichten, daß die Pariser über den „deutschen“ Levi ganz in Verärgerung gerathen sind und denselben am Schlusse seiner Konzerte jedesmal „unangenehme Male“ hervorgerufen. Einzelne Berichterstatter feiern den „Ritter Levi“ auch schon als größten Friedens-Apostel, da es ihm fast gelingen würde, die Franzosen in begehrte Freunde Deutschlands umzuwandeln. — Levi hat also thatächlich für uns die „Wacht am Rhein“ übernommen, und wir sind verpflichtet, ihm einen Nationaldank darzubringen!

Argenau. Die „Posener Zeitung“ läßt sich aus Inowrazlaw folgendes berichten: „Große Trauer herrscht im Lager der Antisemiten von Argenau und Inowrazlaw. Der Hauptlehrer Priebe (Argenau) ist nach Schönlanke verlegt worden. Priebe candidirt bekanntlich für den Reichstag und hat seinerzeit wegen Aufreizung gegen die Juden vor den Schranken der hiesigen Strafkammer gestanden.“ — Vorläufig ist Herr Priebe von einer Verlegung seinerseits, zumal nach Schönlanke, noch nichts bekannt. Freilich soll die Argenauer Judenthüm mehrfache Schritte bei der Bromberger Regierung wegen einer Verlegung dieses ihr höchst unbequemen, echt deutsch-sozialen, antisemitischen Führers gethan haben. Und es scheint fast, als ob die Bromberger Regierung in dieser Angelegenheit sich dem Ansinnen der Argenauer Judenthüm ebenmäßig zeigen will, wie sie sich bekanntlich dem Ansinnen der Judenblätter inbetreff des des Schülerbibliotheken ihres Bezirkes übernehmenden Bisches „Das Volk und seine Treiber“ von Glaubrecht, durch Zurückziehung dieses Bisches bewiesen hat. Sollte Herr Priebe wirklich verlegt werden, so würden die Antisemiten Argenaus und Inowrazlaws das Scheiden dieses unerschrockenen Führers aus hiesiger Gegend freilich sehr bedauern, aber nicht nur die Antisemiten, sondern die ganze Bevölkerung, Deutsche und Polen — mit Ausnahme der Juden, der Judenrechte und Genossen — würden Herrn Priebe wegen der hier scheidenden, da er bei allen in der größten Achtung steht und sich ihre Liebe und ihr Vertrauen in vollstem Maße erworben hat. Daß Herr Priebe wegen Aufreizung gegen die Juden 1881 vor den Schranken der Inowrazlawer Strafkammer gestanden hat, ist eine Verleumdung der Thatfachen. Es handelte sich damals um die Mittheilung eines Placates antisemitischen Inhaltes in einem von Herrn Priebe verfaßten Zeitungsartikel, worin die Staatsanwaltschaft eine Aufreizung erblicken wollte. Der Inhalt desselben Placates war seinerzeit in vielen andern Blättern, sogar Judenblättern, antandlos erschienen. — Dazu war die Mittheilung des Placats in dem Zeitungsartikel des Herrn Priebe ausdrücklich mit folgenden Worten eingeleitet: „Der Inhalt des angelegenen Placats ist entschieden zu billigen.“ Zum größten Aerger der Juden wurde Herr Priebe, der damals keinen christlichen Rechtsanwalt zu seiner Verteidigung fand, von der Strafkammer freigesprochen. Sollte Herr Priebe wirklich von hier verlegt werden, so würden sich die hiesigen Antisemiten trösten müssen. Dieselben würden zwar einen sehr gewandten Führer verlieren, aber damit ist der deutsch-sozialen antisemitische Gedanke aus hiesiger Gegend nicht beseitigt. Ubrigens mühten wir eigentlich eine Verlegung des Herrn Priebe nach Schönlanke im Interesse der antisemitischen Sache nur wünschen, da dort die Judenthüm sehr zahlreich vertreten ist, laut Antisemiten-Katechismus zur Christenheit im Verhältnis wie 1 : 7, während in Argenau das Verhältnis, Gott sei Dank, nur 1 : 19 beträgt.

A. Tyrroff, Schneidermeister,

empfehlte sich zur Anfertigung seiner

Herren-Garderobe nach Maas

und erlaubt sich, den Eingang sämtlicher Neuheiten von Frühjahrs- und Sommer-Stoffen ganz ergebenst anzuzeigen.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 98.

Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch zeigen ganz ergebenst an, daß wir unsere
Leinen- und Baumwollenwaaren-Handlung
 verbunden mit **Wäsche-Fabrik**
 nach

Brüderstrasse 1,

am Markt. part. u. 1. Etage,
 neben die Papierhandlung von A. Fritze verlegt haben.

Indem wir für das uns während des 71-jährigen Bestehens des Geschäfts entgegengebrachte Vertrauen bestens danken, bitten wir dasselbe auch auf das neue Geschäftslokal übertragen zu wollen.

Hochachtend
 Gegründet 1823. **Z. G. H. Jaenisch & Sohn.** Gegründet 1823.

Verlangte Personen!

In den Ortshaften des Saal-
 freises werden Personen gesucht,
 die bereit sind, gegen hohe Ver-
 gütung eine Expedition der Halle-
 schen Reform zu übernehmen.
 Meldungen an die Redaktion er-
 beten.

Inseraten- u. Abonnenten-
 sammler werden gesucht.
 Meldung in der Expedition.

Rechnungen, Fakturen, Briefköpfe

werden billigt und elegant angefertigt in
 G. Bernhardt's Buchdruckerei.

Bureau für Rechtssachen!

Sachgemäße Anfertigung von Klagen,
 Klageantwortungen, Zahlungsbefehlen,
 Kaufverträgen, Testamenten etc.

Beitreibung von Forderungen, Vermittelung von Hypotheken und
 Grundstücksverkäufen.

Die Führung von Prozessen übernimmt unter Berechnung der Hälfte der
 Rechtsanwaltsgebühr

C. Schröder,
 Rechts-Anwalt.

Zetzt Gr. Klausstraße 40, direkt am Markt.

Zahnärztliche Privatklinik.

Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen
 Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.

Geiſtſtr. 23 rechts.

Schmeerſtr. 5. Restaurant „Motor“ Schmeerſtr. 5.

Meinen geehrten Freunden und Gönnern zur gefälligen Kenntnisaufnahme,
 daß ich das

Restaurant „Motor“

übernommen habe.

ff. Biere, Münchner Bürgerbräu, Lagerbier,
 Aktien-Brauerei C. H. Schulze.

Vereinszimmer mit Pianino noch frei!

Um gütige Unterstützung bittet

H. Temme.

Steppdecken

in neuen, prächtigen Mustern
 mit Wolle oder Watte gefüllt, à Stück 3.25, 4.—, 5.—, 6.—,
 7.50, 9.—, 10.50, 12.—, 13.50 Pfg.

Daunendecken

mit guter Füllung und allerbesten Ausführung empfiehlt zu
 äußersten Preisen.

Rob. Steinmetz, Leipzigerstraße
 No. 1.

Soeben erschienen!

Das Lied vom Levi
 von Dr. E. Schweschen.

Beschlagnahmt gewesen und wieder freigegeben, ist soeben in der Expedition, gr
 Klausstr. 40, erschienen.

Preis 30 Pfennige.

Mahnruf.

Bei allen Einkäufen frage man, ob der Geschäftsinhaber Abonnent der
 „Halle'schen Reform“ ist, and insfalls belasse man ihm die Waare und wende
 sich in die Geschäfte, die in diesem Blatte ihre Anzeigen ergehen lassen.

Unsere Parteireunde wollen nicht müde werden, dafür zu sorgen, daß der
 deutsche Geschäftsmann der jüdischen Schwindelkonkurrenz Widerstand leistet und kann

Alle geschwindrigen Handlungen, sind
 sie von Juden oder Christ begangen, wollen
 unsere Leser der Redaktion melden.

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.

Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mart.

Inferate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:

C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.

Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40

Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Postgeb.

Post-Zeitungsliste Nr. 2855b.

Nr. 18.

Halle a. S., den 28. April 1894.

1. Jahrgang

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Ueber die Thätigkeit des Rechtschuz- (richtiger: Denunciations-)Comité des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, berichtete am 16 April in der Versammlung dieses Vereins, der im Saale des Bräder-Vereins, Unter den Linden 4 a, tagte, der Rechtsanwält Dr. Fuchs. Wie bereits mitgeteilt wurde, beabsichtigt er, ein großes Central-Organ herauszugeben, um auf Angriffe zu antworten, gegen die der Staatsanwalt nicht gut einschreiten kann. Die Versammlung war von etwa dreihundert Juden besucht, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Den Vorsitz führte Professor Dr. Mendelssohn. Die Namen der einzelnen Redner waren oft sehr schwierig zu verstehen; teils weil der Vorsitzende nicht laut genug sprach, theils wegen der von den Juden eigenen Aussprache des Deutschen. Dr. Fuchs hatte vor sich einen Stoß Acten: Denunciationsen, Strafanträge, Antworten von Staatsanwälten und dergleichen mehr. Diese Acten — sagt Dr. Fuchs — reden nicht mit Ungelungen, auch nicht in Klärentönen, sondern sie sprechen eine Sprache, die die Pulse schneller gehen läßt und einem das Blut zu Kopfe treibt. Hier, wo es sich um den Kampf der gesamten Judenheit handelt, kann nicht ein einzelner ihre Sache führen, sondern es müssen sich alle zusammenschließen. (Beifall.) Die Rechtschuz-Denunciations-Commission besteht aus 6 bis 8 Rechtsanwältten, die die antisemitische Presse studieren und sehen können, was Freund und Feind denkt. Trotzdem bedarf die Commission doch der engen Fühlung mit allen deutschen Juden, damit im Deutschen Reich der Eindruck entsteht, daß die um ihres Glaubens willen (Lüge! Die Red.) Unbill leidenden Juden nicht allein stehen. Da die Gleichberechtigung auf dem Papier steht, muß sie auch erhalten bleiben. (Zustimmung.) Bei einzelnen „Sachen“ hat der Verein mit seinen Strafanträgen Erfolg gehabt, bei andern nicht. Der Referent nimmt jedoch die seiner Meinung nach antisemitische Presse im einzelnen durch, fördert dabei aber fernerhin Unfug zu Tage, daß wir unsere Leser mit der Wiederholung derselben nicht behelligen wollen. Mit einer Lage gegen einen antisemitischen Gastwirth in der Friedrichstraße, der Carrikaturen im Schaufenster ausgestellt hatte, habe der Verein kein Glück gehabt. Die Sache werde aber jedenfalls noch an höhere Instanzen gehen. — Ein anderer Staatsanwalt habe es abgelehnt, gegen einen antisemitischen Gastwirth vorzugehen, der Wieder singen läßt, in denen empfohlen wird: „Die Juden in den Rhein zu schmeißen.“ Es sei ja nicht anzunehmen, daß Antisemiten die Juden alle auf einmal „in den Rhein schmeißen“ werden, er (Redner) wisse aber nicht, ob nicht doch einmal einer, der recht viel Bier getrunken hat, der Gedanke kommt, seinen einzelnen Juden in den Rhein zu schmeißen. Trotzdem habe der betreffende Staatsanwalt gesagt: diese Veder seien nur Couplets, die dem öffentlichen Frieden nicht schaden. — Noch eine Anzahl von Anzeigen theilt Dr. Fuchs mit. Wir geben nur noch kurz folgende: Ein Judenthums wollte von einem Zeitungs-Verkäufer eine Zeitung kaufen, die 15 Pf. kostete, während er nur 10 Pf. in der Tasche hatte. Der Händler sagte: „Irgend, hier wird nicht gehandelt!“ Dem Vater kam der Vorfall zu Ohren. Auf eine Beschwerde an das Eisenbahns-Betriebsamt kam die kurze bündige Antwort: Der betreffende Beamte ist entfernt. Ueber den Vorfall unser Bedauern! (Stürmisches allgemeines Bravo.) Im Thüringischen hat ein Antisemit gesagt: die Juden schänden das Meer und verderben die Front. Zwei jüdische Landwehrcorps haben wegen dieser Beleidigung Strafantrag

gestellt. Der Mann will aber — man denke! — den Beweis der Wahrheit antreten und beruft sich dabei auf den Hauptmann a. D. v. Schirp und auf den Grafen Roon. Letzterer ist natürlich wieder der conservative Abgeordnete. — Ein Major hatte jüdische Rekruten beleidigt. Die Sache war aber schon erledigt, ehe die Beschwerde des Vereins an das General-Comando gelangte. — Berichtigungen von Seiten des Vereins hätten unter andern auch die „Danziger Zeitung“, das „Neumärker „Tageblatt“, das „Volk“, die „Staatsbürger Zeitung“ u. bringen müssen. (Das ist etwas recht sei dem Boamosen § 11 des Preßgesetzes. Die Red.) Das ihn sollen verbreitete Buch „Das Volk und sei.“ Treiber“ soll auf eine Vorstellung bei der Regierung hin beseitigt worden sein. Die „Staatsbürger-Zeitung“ hatte geschrieben: ein jüdischer Richter sei so frech gewesen, am Sonntag Termin zu halten. Es hat sich herausgestellt, daß es kein jüdischer Richter war (Davon wissen wir nichts! D. Red.) Im übrigen ist von „Sündenregister“ dieses Blattes außerordentlich lang (So? Sehr angenehm! D. Red.) Ohne Erfolg zunächst eine Denunciation gegen die in Berlin erscheinende „Tägliche Rundschau“, die behauptet hat: alle Juden seien Betrüger ohne Ausnahme u. c. Der Staatsanwalt habe gesagt: Der Verein sei nicht berechtigt, den Strafantrag zu stellen und hat ihn auf den Wege der Privatklage verwiesen. Einige Herren des Vereins haben schließlich gegen die „Tägliche Rundschau“ den Privatklageweg beschritten. Redner, der nochmals verifiziert, der Verein mache sich aus dem Namen Denunciationsbureau“ nichts (Das glauben wir! Mühte er doch sonst kein jüdischer sein. D. Red.) draus, mit der erneuten Aufforderung, einig zu sein in dem wieder den Antisemitismus. (Lebhafte Beifall.) tüchtig denunciren. (D. Red.) In der Debatte sehr viel geredet. Der Schulumachereifer (?) eröffnete den Reigen. Er nennt die Antisemiten jaunt „gewerbsmäßige Lügner“, die bloß Geld dienen wollen u. c. In einer Petition sollten die Regierung die Schäden des Antisemitismus gezeigt werden. — Hr. Hecht erklärt, daß er den Bericht „Staatsbürger-Zeitung“ über die vorherige Zusammenkunft habe richtig stellen müssen. Der Schumacher (?) Kohn stellt den Antrag, den Bericht der „Staatsbürger-Zeitung“ aus dem Saal zu entfernen. Der Antrag wird mit großer Heiterkeit angenommen. Der Vorsitzende läßt nicht darüf stimmen. — Ein Herr machte die Mittheilung, daß unter den Berliner Polizeibeamten antisemitische Vorkommnisse hätten. — Schulumachereifer (?) Kohn macht Vorschläge zur öffentlichen Brandmarkung der antisemitischen Geschäftsleute. (Schlußruf, Redner tritt.) — Herr Segall: Der Centralverein muß unter der jüdischen Jugend thätig sein, damit jungen Leute nicht schämen „Juden“ genannt zu werden. Heute sei mancher Judenjüngling zu feige, zu behaupten, daß er ein Jude sei. — Hr. Stoffstedt: Ich werde der tiefsten Entrüstung den Vorwurf der jüdischen Seite zurück. Viele jüdische Soldaten sind decorirt haben also Muth bewiesen. Uebrigens müsse es dem Verein einmal rügen, daß jüdische Soldaten garnicht befördert werden, trotzdem sie ihre Schuldigkeit thun. Segall: Es ist ja recht gut, wenn Juden 1870 und 1871 tapfer waren. Das ist aber jetzt anders geworden. — (Die beiden Herren gerathen mit persönlichen Bemerkungen hart aneinander.) Dr. Berg (Name unverständlich): Wir müssen neben die Händel mit antisemitischen Pamphleten, Händler mit aufklärenden (?)

Druckheften stellen; vielleicht mit dem Titel: „Die Lügen der Antisemiten!“ Das kann als Gegengift wirken. Herr Berg (Name unverständlich): Eine Hauptaufgabe ist es, unsere Kinder in den Schulen zu schützen. Die armen unschuldigen Kinder werden sehr häufig gefoppt und geärgert von antisemitischen Kindern. (Beifall.) Ein Herr, dessen Name ebenfalls unverständlich bleibt: Als mein Sohn nach den heiligen Feiertagen wieder die Schule besuchte, fand er auf seinem Platte antisemitische Bemerkungen, trotzdem die Schule — eine höhere im Centrum — sehr stark von jüdischen Schülern besucht wird. — Dr. Fuchs: Theilen Sie uns nur das Nähere mit; wir werden das schon besorgen! — Der gekränkte Vater verspricht, dies privatim zu thun. — Mit den üblichen Aufforderungen zum Beitritt in den Verein schloß der Vorsitzende, Prof. Mendelssohn, um 11¼ Uhr die Versammlung.

Die „Halle'sche Reform“
erscheint Sonnabends.
Bezugspreis
für Halle und Giebichstein:
pr. Vierteljahr 1.— Mk. frei ins Haus
1.25 Mk. durch die Post
1.50 Mk. per Kreuzband.
Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der
Halle'schen Reform
besorgt zu sein.



ist noch einmal parlamentarische hat sein Vorhaben, den. Die Centrumsgen gegen den Lieberhaben, sind still zu scheitern ihnen allen den Organe, die nachung der Centrums-einmal gut Lieberich die von dem mußvielleicht auch dessen genehm berichtet hat l. „Abschiedsbriefe“ auf den Einfluß von und Bischöfen auf katholischen Kreisen reffe hat nur alle oberste Indiscretion jener Seite aber, der Centrumsabge-ertrage auf „unab-ber, wird nur wenig mit Spannung die Centrum abwarten ist, daß die Autori thät des Herrn Lieber durch seine neueste Aktion nicht eben gekräftigt worden ist.

Berlin, 27. April.
Am 14. April hat das in Potsdam garnisontirende Erste Garde-Infanterie-Regiment sein 75-jähriges Bestehen gefeiert. Die Anfänge der preussischen Infanterie gehen auf die Zeit Friedrich's des Großen